

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (3): März-Sendung

Artikel: Nochmals Gandhi
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er hell auf — und die Wolken hören die Freude in dem kühnen Schrei des Vogels.

Aus diesem Schrei klingt die Sehnsucht nach Sturm! Die Kraft des Zornes, die Flamme der Leidenschaft und die Gewißheit des Sieges hören die Wolken aus diesem Schrei. Die Möven stöhnen vor dem Sturme, sie stöhnen, streichen unruhig über der See hin und her und möchten am liebsten ihre Angst tief unten auf dem Meeresgrunde verbergen.

Auch die Taucher stöhnen — sie kennen nicht die wilde Lust des Lebenskampfes: Das Dröhnen des Donners schreckt sie.

Der dumme Pinguin versteckt ängstlich den feisten Körper zwischen den Felsen . . . Nur der stolze Sturmvogel schießt kühn und frei dahin über dem gifchtgrauen Meere!

Immer finsterer werden die Wolken, immer niedriger senken sie sich zum Meer, und die Wogen singen und tanzen empor, dem Donner entgegen. Der Donner kracht. Zornig schäumen und ächzen die Wogen im Kampf mit dem Wetter. Mit fester Umarmung packt der Sturmwind ganze Scharen von Wogen und schleudert sie in wilder Bosheit gegen die Felsen, wo die smaragdgrünen Massen zu Schaum und Staub zerstieben. Der Sturmvogel schießt schreiend durch die Luft, einem schwarzen Blitze gleich, durchdringt wie ein Pfeil das Gewölk, streift mit dem Flügel den Gifcht der Wogen. Er schwebt daher wie ein Dämon — ein stolzer, schwarzer Dämon des Sturmes, und er lacht und schluchzt. Er lacht über die Wolken, er schluchzt vor Freude! Er lacht, der Dämon — denn sein feines Ohr hört aus dem Zorn des Donners längst die Ermüdung, die Schwäche heraus, er ist überzeugt, daß das schwarze Gewölk die Sonne nicht verbergen — nein, nimmer verbergen kann!

Der Sturmwind heult . . . Der Donner kracht . . .

Mit blauer Flamme lodern die Wolkenmassen über die Tiefe des Meeres. Das Meer fängt die Pfeile der Blitze auf und löst sie aus in seinem Abgrund. Wie feurige Schlangen bohren sich die Reflexe der Blitze ins Meer und verschwinden.

Der Sturmwind! Ha, wie er tobt!

Der kühne Sturmvogel schießt stolz zwischen den Blitzen über dem zornig brüllenden Meere dahin;

und er schreit, ein Prophet des Sieges:

„Tobe nur, Sturmwind, tote — immer stärker, wilder . . .“

Maxim Gorki.

Nochmals Gandhi.

Frage: Was sollen wir von Gandhis nun abgelaufenem Fasten halten?

Antwort: Es kommt darauf an, was Gandhi mit seinem diesmaligen Fasten gewollt hat. Nach dem Briefwechsel zwischen ihm und dem

Vizekönig wollte Gandhi damit gegen die Verhaftung der Kongreßführer, seine eigene inbegriffen, protestieren und seine, wie der andern Freilassung erzwingen. Dies vorausgesetzt — was ist davon zu halten?

Nicht untersucht werden muß für die Antwort die Frage, ob die Verhaftung der Kongreßführer zu Recht oder zu Unrecht erfolgt sei. Nehmen wir an, sie sei zu Unrecht geschehen, obschon wir die Hintergründe nicht genügend kennen, um damit ganz sicher zu gehen. Sicher ist auf alle Fälle, daß es eine tief zu bedauernde Maßregel war. Nehmen wir also weiter an, daß ihre Aufhebung zu begrüßen wäre. War dann das Fasten Gandhis dafür das rechte Mittel?

Ich antworte: Es wäre das gewesen, wenn es einfach ein *Hungerstreik* gewesen wäre, wie wir ihn längst von andern Ländern und neuerdings auch vom eigenen her kennen. Ein solcher bedeutet einfach, daß man der Gewalt Gewalt entgegensetzt: der größeren Gewalt eine feinere, daß man den Gegner, dessen Waffe man nicht besitzt, mit einer andern bekämpft, und zwar im Dienste bestimmter politischer oder anderer Zwecke. Dagegen ist nichts einzuwenden — ich wenigstens brächte es nicht über mich, das zu tun.

Aber ein solcher einfacher Hungerstreik war Gandhis Fasten nicht. Es war etwas Größeres, Tieferes, wollte es wenigstens sein. Es wollte *Gewaltlosigkeit* sein, wollte ein *religiöser* Akt sein. Gandhi übte dieses Fasten nicht zum erstenmal. Die früheren Male nun hatte es einen ganz bestimmten Charakter: es wollte eine *Sühne für Schuld* sein, nicht für eigene, sondern für fremde. In den berühmtesten Fällen wollte es Sühne sein für begangene Gewalttat der Massen, die ein starker Verstoß gerade gegen das Prinzip der Gewaltlosigkeit war. Es mochte etwas sein, das uns teilweise fremd war, besonders seine Schaustellung, aber auch diese kann unter Umständen berechtigt, ja nötig sein; der Gedanke des freiwilligen stellvertretenden Leidens aber gehört zum heiligen Zentrum auch unseres Glaubens an *Christus*.

Wenn aber auf die gleiche Weise etwas *erzwungen*, eine ganz bestimmte einzelne Maßregel durchgesetzt werden soll, gerät dann die Aktion nicht auf ein völlig anderes Geleise? Kann man dann noch von *Opfer*, im tieferen Sinne, von stellvertretendem Leiden, reden? Ist es dann noch Gewaltlosigkeit? Ist es nicht sogar das Gegenteil: eine Gewalt, die, weil sie raffiniert ist, nur um so mehr Gewalt wird? Offen gestanden: das Fasten Gandhis als den reinen Hungerstreik billige ich, aber wenn es mehr sein sollte, wenn es jenes Höhere, Tieferes, Heiligere sein sollte, dann widerspricht es meinem Empfinden aufs stärkste und kann ich es auf keine Weise mit dem Kreuze Christi zusammenbringen. Dann muß man aus Ehrfurcht vor diesem die Vergleichung mit ihm sehr entschieden zurückweisen.

Aber hat das Fasten Gandhis nicht doch diesen Opfersinn gehabt? Sollte es nicht eine Sühne jener Gewalttaten sein, welche eine Folge der Verhaftung der Kongreßführer waren?

Ich antworte: Nichts, gar nichts weist darauf hin, daß das der Sinn des diesmaligen Fastens war. Dann hätte ja Gandhi einfach fasten können, kurz oder lang, und an seinen *Tod* wäre gar nicht zu denken gewesen. So aber forderte er und forderten seine Freunde seine Freilassung. Es war nicht Kampf zwischen Gandhi und Gott, sondern einer zwischen Gandhi und dem Vizekönig. Darum hatte dieses Fasten nicht jenen hohen Charakter. Und darum hat es nicht, wie jene andern, mit einem geistigen Siege, sondern mit einer Niederlage geendet.

Ich kann nicht anders, als so denken und empfinden, oder besser: empfinden und denken; denn es ist noch mehr Sache der Empfindung als des Gedankens.

Es gibt nun aber unter uns etwas wie einen Gandhikultus. Gandhi gilt als Exponent des allerradikalsten Pazifismus. Wobei man sich, weil er weit weg ist, um die Tatsachen nicht allzusehr zu kümmern braucht. Andere aber stehen mit Leidenschaft zu ihm, weil sie gegen England sind und um aus allerlei, zwar sehr verschiedenen, Gründen England wieder am Zeuge zu flicken — ein Tun, von dem schwer einzusehen ist, was es gerade der *Schweiz* dienen soll. Darauf möchte ich bemerken: Götzendienst ist nie gut. Sein Ende ist immer schwerste Enttäuschung. Ich meinerseits brauche nicht neben Christus noch einen Nebenchristus, um an jenen Geist und seine Kraft zu glauben, welcher den echten Sinn der „Gewaltlosigkeit“ bildet, ich muß im Gegenteil dafür besorgt sein, daß der Sinn des Kreuzes Christi nicht verdunkelt wird. Was aber das englische Weltreich betrifft, so glaube ich, daß von ihm trotz allem und allem doch das Wort gilt, das einer der größten Männer unserer Tage, ein Freund und Bewunderer Gandhis, General Smuts, neuerdings darüber gesagt hat: „The old British Empire died at the end of the ninethenth century. Today it is the widest system of organised freedom which ever existed in human history.“ („Das alte englische Weltreich ist am Ende des 19. Jahrhunderts gestorben. Heute stellt es das umfassendste System organisierter Freiheit dar, das je in der Geschichte bestanden hat.“) Dieses zum Commonwealth of free peoples, zur Republik freier Völker, gewordene Reich muß sich gewiß noch weiter umgestalten — und ist daran, es zu tun —, aber ich kann mir eine weltumfassende Ordnung des Rechtes, die an Stelle des Systems der Gewalt treten soll, nicht denken, ohne die Grundlage dieses schon vorhandenen großen Völkerbundes. Wer diese Organisation gefährdet, tut ein verhängnisvolles Werk, und wenn es gar im Namen der „Gewaltlosigkeit“ geschieht, so wird es zur bitteren Ironie. Indien aber kann ich in seinem eigenen Interesse nichts Besseres wünschen, als daß es sobald als möglich ein freies Glied „dieses umfassenden Systems organisierter Freiheit“ werde.

Dies sage ich wissend, was ich sage, nicht aus willkürlicher Sympathie oder Antipathie oder gar aus Laune, sondern aus sehr großem Ernst und sehr starkem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Wahrheit.

Leonhard Ragaz.